STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

14. bis 16. Mai 2023 in Frankfurt am Main
zum Gedenken an in Frankfurt verfolgte Opfer des Nationalsozialismus

Biografien der Opfer der Stolperstein-Enthüllungen am Dienstag, 16. Mai 2023

10:00	Gallus	Kostheimer Straße 20	Fritz und Selma **Cohn**
10:35	Gallus	Mainzer Landstraße 293	Fritz, Brunhilde, Lothar und Ellen **Adler** Schuhfabrik **J. & C.A. Schneider**
11:25	Bockenheim	Jordanstraße 13	Karl, Sofie und Erna **Reinheimer**
12:05	Westend	Freiherr-vom-Stein-Straße 15	Minnie Esther und Rosy **Lilienfeld**
12:50	Dornbusch	Eschersheimer Landstraße 431	Erich Itor und Frida **Kahn**
14:45	Innenstadt	Lange Straße 33	Amalie **Seckbach**; Sally **Buch**; Albert und Rosalie **Stern**
15:25	Ostend	Scheidswaldstraße 17	Anna **Engler**
16:00	Ostend	Habsburgerallee 15	Rosa **Hägele**
16:35	Nordend	Berger Straße 104	Julius und Rosa **Hammel**

Zeitplan aller drei Tage unter https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Gallus
Kostheimer Straße 20

Selma Cohn,
geb. Weil
Geburtsdatum: 2.11.1875
Deportation: 22.11.1941 Kowno / Kaunas Fort IX
Todesdatum: 25.11.1941

Fritz Cohn
Geburtsdatum: 25.4.1909
Haft: 12.11.1938-5.5.1939 KZ Buchenwald
Deportation: 22.11.1941 Kowno / Kaunas Fort IX
Todesdatum: 25.11.1941

Fritz Cohn wurde in Kronach in Bayern geboren. Seine Eltern waren der Kaufmann Leopold Cohn und dessen Ehefrau Selma, die in Freiburg im Breisgau geboren wurde.

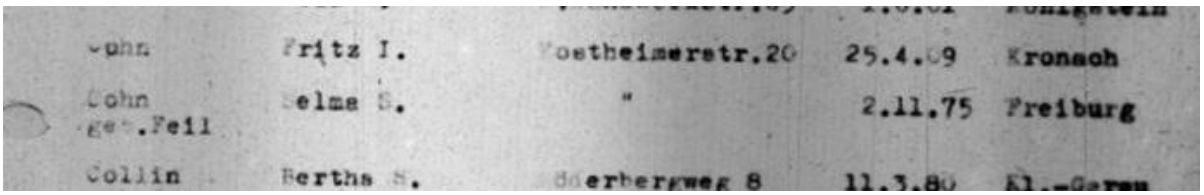
Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt zog die Familie nach Frankfurt. Im Frankfurter Adressbuch ist ein Kaufmann Leopold Cohn ab 1915 bis 1917 in der Waldschmidtstraße 111 verzeichnet. Vermutlich starb er während des Ersten Weltkriegs. Ab 1918 findet sich Selma Cohn als Bürogehilfin, später auch als Strickerin und Witwe, in der Rotteckstraße 9. Dort wohnte sie bis 1934. Nach zwei Jahren im Kettenhofweg 66 zog sie mit Ihrem Sohn in die zweite Etage der Kostheimer Straße 20.

Fritz Cohn besuchte die jüdische Schule des Philanthropins. Nach der mittleren Reife begann er am 1. April 1924 eine Banklehre bei der Frankfurter Filiale der Deutschen Bank. Am 1. Oktober 1926 wurde er in das Angestelltenverhältnis übernommen und arbeitete zunächst auf verschiedenen Posten in der Abteilung für Privatkundschaft und seit April 1934 in der Effekten-Abteilung.

Ende 1936 wurde ihm seitens der Bank angeboten, im Austausch gegen einen Angestellten der Frankfurter Privatbank 'Heinrich Cahn & Co'. in diese Firma überzutreten. Dabei spielte die jüdische Abstammung Cohns die entscheidende Rolle. Das jüdische Bankhaus gab im Gegenzug einen nichtjüdischen Mitarbeiter an die Deutsche Bank ab. Fritz Cohn erhielt drei Monatsgehälter als Abfindung und arbeitete dann ab Januar 1937 bei 'Heinrich Cahn & Co.'

Als sich im Lauf des Jahres 1938 abzeichnete, dass die Bank ihre Geschäftstätigkeit aufgeben musste, plante Fritz Cohn die Flucht aus Deutschland. Seine Bemühungen hatten jedoch keinen Erfolg.

Im Zuge der antijüdischen Pogrome am 9./10. November 1938 wurde auch Fritz Cohn verhaftet. Am 12 November verschleppte man ihn ins Konzentrationslager Buchenwald, wo er bis zum 5. Mai 1939 interniert blieb. Nach der Entlassung lebte er zunächst weiterhin mit der Mutter zusammen in der Kostheimer Straße.



Fritz und Selma Cohn, Deportationsliste vom 22. November 1941

Am 22. November 1941 wurden Fritz und Selma Cohn verhaftet und zur Sammelstelle in der Frankfurter Großmarkthalle gebracht. In einem Transport mit 900 Frankfurter Jüdinnen und Juden wurden sie in litauische Kaunas (Kowno) deportiert. Unmittelbar nach der Ankunft in Kowno am 25. November wurden die Deportierten aus Frankfurt zusammen mit den zuvor Eingetroffenen aus Berlin und München, insgesamt 2.934 Menschen, vom Einsatzkommando

3 der Einsatzgruppe A des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Fort IX außerhalb der Stadt erschossen.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von der Deutschen Bank.

Gallus
Mainzer Landstraße 293 (früher Hausnummer 281-291)

Schuhfabrik
J. & C. A. Schneider "Schlappeschneider"
1938 "arisiert"
1944 kriegszerstört

Fritz Adler
Geburtsdatum: 9.9.1888
Haft: 1938 KZ Buchenwald
Flucht: 1939 USA

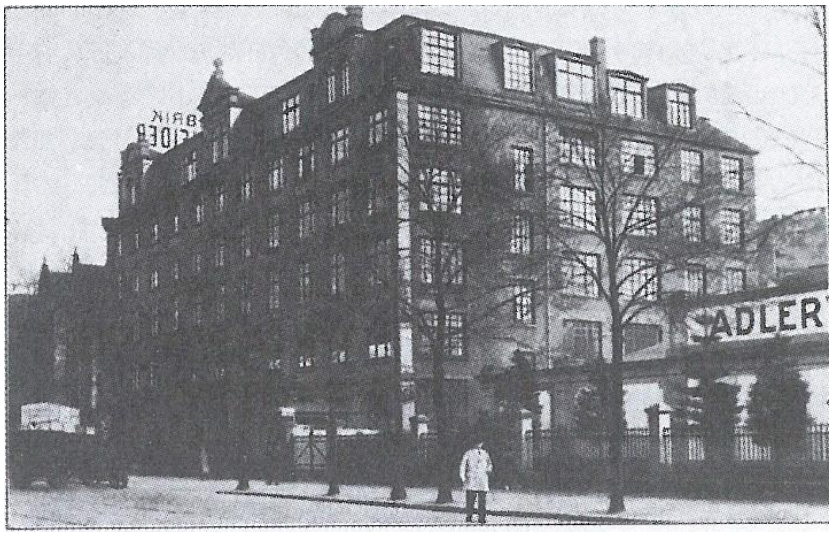
Lothar Adler
Geburtsdatum: 7.7.1887
Flucht: 1939 Holland, 1940 USA

Brunhilde Adler, geb. Loeb
Geburtsdatum: 12.3.1898
Flucht: 1939 USA

Ellen Adler, geb. Lorge
Geburtsdatum: 22.5.1900
Flucht: 1939 Holland, 1940 USA

Die Firma J. & C.A. Schneider wurde 1908 als Frankfurter Spezialfabrik für Babyschuhe gegründet. Als die Brüder Fritz und Lothar Adler die Firma 1910 kauften, behielten sie den Namen bei. Im gleichen Jahr fiel die Entscheidung, in der Mainzer Landstraße ein großes Werk zu bauen. Zwischen 1910 und 1914 wurde in der Mainzer Landstraße 281–291 das Werk 1 gebaut. 1922 fusionierte J. & C.A. Schneider mit der Firma Schierer & Neumann und Walter Neumann, Cousin der Brüder Adler, erweiterte die Firmenleitung. In den folgenden Jahren expandierte das Unternehmen weiter, in der Mainzer Landstraße entstand das Werk 2. Die Fima galt damals als der größte Hausschuhhersteller der Welt.

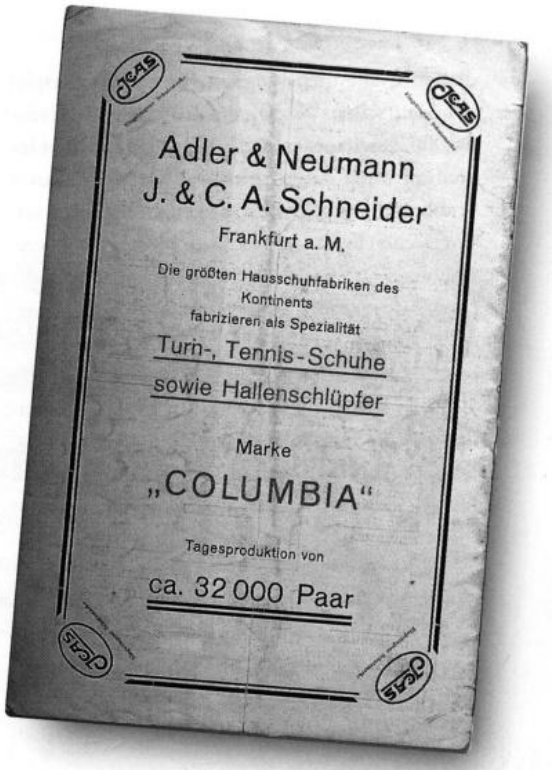
Bis 1933 war die Firma J. & C.A. Schneider Mäzen der Frankfurter Eintracht. In Zeiten, in denen es noch keinen Profifußball in Deutschland gab, bot der „Schlappeschneider“ den Stars der Eintracht Arbeitsstellen mit sehr flexiblen Arbeitszeiten. In den Vereins-Nachrichten schaltete die Firma immer wieder Anzeigen. Hugo Reiss, der Schatzmeister der Eintracht war auch Prokurist der Firma (für ihn wurde 2011 ein Stolperstein in der Wolfsgangstraße 41



Firma J. & C.A. Schneider in der Mainzer Landstraße 281-291

verlegt). Zahlreiche Spieler arbeiteten beim „Schlappeschneider“. Dass die Eintrachtspieler im Volksmund „Schlappekicker“ genannt werden, ist auf die enge Verbindung der Firma zum Verein zurückzuführen.

Fritz Adler wohnte mit seiner Frau Brunhilde und seiner Familie in der Beethovenstraße 43. Lothar und Ellen Adler lebten mit ihrer Familie in der Schwindtstraße 23.



J. & C.A. Schneider - Werbung für Sportschuhe

Nach der Machtübername durch die Nationalsozialisten wurden die jüdischen Firmeninhaber Fritz Adler, Lothar Adler und Walter Neumann von den Nationalsozialisten unter Druck gesetzt. Walter Neumann verkaufte 1935 seine Firmenanteile und floh vor den Nazis nach England. Fritz Adler wurde am 9. November 1938 im Zuge der Novemberpogrome verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Die Nationalsozialisten erzwangen durch die Inhaftierung die „Arisierung“ der Firma, Lothar Adler musste im Dezember 1938 in Frankfurt die nötigen Dokumente unterschreiben, da er befürchtete, dass sein Bruder sonst nicht mehr freikäme. Die Firma wurde an Bruno Seletzky weit unter dem wirklichen Wert verkauft.

Nach seiner Rückkehr aus Buchenwald floh Fritz Adler mit seiner Familie in die USA und ließ sich in New York nieder. Seinem Bruder Lothar gelang Anfang 1939 mit der Familie die Flucht zunächst nach Amsterdam. Im Mai 1940, am Tag vor der deutschen Invasion in die Niederlande, gelangte die Familie in letzter Minute auf einem niederländischen Schiff nach New York. Da sie nur ein Transitvisum besaßen, gingen sie zunächst mit einer Aufenthaltsbewilligung vorübergehend nach Mexiko. Erst im März 1941 konnten sie mit einem Einwanderungsvisum endgültig in die Vereinigten Staaten einwandern.

Nach Kriegsende wurde die Firma J. & C.A. Schneider 1949 wieder an die Brüder Adler zurückgegeben. In den folgenden Jahren inserierte die Firma wieder in den Vereins-Nachrichten der Eintracht. 1954 verkauften die Adler-Brüder ihre Anteile an der Firma.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von Eintracht Frankfurt.

Bockenheim
Jordanstraße 13

Karl Reinheimer
Geburtsdatum: 4.11.1876
Deportation: 22.11.1941
Kowno / Kaunas Fort IX
Todesdatum: 25.11.1941

Sofie Reinheimer, geb. Stern
Geburtsdatum: 9.10.1878
Deportation: 22.11.1941
Kowno / Kaunas Fort IX
Todesdatum: 25.11.1941

Erna Reinheimer
Geburtsdatum: 1905
Todesdatum: 22.3.1939

Karl Reinheimer wurde in Beerfelden geboren und war mit der in Niederohmen geborenen Sofie, geb. Stern, verheiratet. Ab 1904 ist er als Metzger in der Jordanstraße verzeichnet, zunächst in Hausnummer 30. Etwa im selben Jahr kaufte er von der Witwe Stamm das Eckhaus zur Kiesstraße (damals Jordanstraße 47) und eröffnete neben der Gaststätte Ungeheuer im Erdgeschoss seine Metzgerei. Ab Adressbuch 1920 trägt das Haus die Hausnummer 13. Neben den Eheleuten arbeitete in der Metzgerei auch noch ein Geselle. Das Ehepaar lebte in der Wohnung im ersten Stock.

Karl und Sofie Reinheimer hatten zwei Kinder: Den Sohn Max, der am 27. Mai.1903 geboren wurde und dessen späterer Beruf mit Redakteur angegeben wird und die Tochter Erna, die bereits 1939 unter nicht näher bekannten Umständen im Jüdischen Krankenhaus in der Gagernstraße 36 verstarb.

Am 31. März.1938 musste Karl Reinheimer sein Geschäft als Folge der antisemitischen Verfolgung und Boykotte aufgeben. Die steuerliche Abmeldung erfolgte zum 21. Mai 1938. Laut Entschädigungsakte widersetzte sich Karl Reinheimer bis zu seiner Deportation dem Druck zum Verkauf des Hauses. Eine Sicherungshypothek in Höhe von 16.350 Reichsmark zu Gunsten des Reiches für eine eventuell anfallende Reichsfluchtsteuer wurde eingetragen. Außerdem musste eine "Judenvermögensabgabe" in Höhe von rund 20.000 Reichsmark für die Eheleute und mindesten 900 Reichsmark für die verstorbene Tochter entrichtet werden.

Eckhaus Jordanstraße 13 vor dem Zweiten Weltkrieg - Restauration Ungeheuer (neben der Metzgerei)

Das Ehepaar Reinheimer wurde bei der dritten großen Deportation aus Frankfurt laut Deportationsliste nach Riga verschleppt, das bislang irrtümlich als Sterbeort galt und deshalb auch auf dem Namensfries der Gedenkstätte Neuer Börneplatz aufgeführt ist. Der von der Großmarkthalle abgehende Transport erreichte jedoch seinen ursprünglichen Bestimmungsort nicht. Stattdessen wurden die 900 Frankfurter Jüdinnen und Juden in das litauische Kaunas

(Kowno) gebracht. Unmittelbar nach der Ankunft am 25. November wurden die Deportierten aus Frankfurt zusammen mit den zuvor Eingetroffenen aus Berlin und München, insgesamt 2934 Menschen, vom Einsatzkommando 3 der Einsatzgruppe A des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD im Fort IX außerhalb der Stadt erschossen.

Die Liegenschaft Jordanstraße 13 wurde am 6. Februar 1942 auf den Reichsfiskus umgeschrieben und im Auftrag des Finanzamtes Frankfurt verwaltet, das bis 31. Dezember 1946 Mietüberschüsse vereinnahmte. Das Bankguthaben der Eheleute wurde vom Finanzamt eingezogen und zu Gunsten des Reiches verwendet. Die Metzgerei wurde 1943 durch den Metzger Valentin Schemm vom Finanzamt übernommen und noch bis 1960 weitergeführt.

Der Sohn Max, verheiratet mit Martha, geb. Wolf lebte ebenfalls in Frankfurt. Laut Entschädigungsakte ging die Familie 1928 nach Berlin. Aus dem Jahr 1933 ist aber auch eine Adresse in Frankfurt angegeben. Da der letzte freiwillige Wohnort noch nicht ermittelt werden konnte, werden die Stolpersteine für Max und Martha Reinheimer gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt verlegt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Fedor Besseler, einem Bewohner der Jordanstraße und finanziert von Heidi Stögbauer, Siglinde Steinbac, Ulli Pfaffinger und Petra Rösner.

Westend
Freiherr-vom-Stein-Straße 15

Rosy Lilienfeld
Geburtsdatum: 17.1.1896,
Flucht: 17.7.1939 Holland
Internierung: 7.8.1942 Westerbork
Deportation: 28.9.1942 Auschwitz
Todesdatum: unbekannt

Minnie Esther Lilienfeld, geb. Ehrmann
Geburtsdatum: 12.3.1866
Flucht: 17.7.1939 Holland
Militärkrankenhaus Kloster 'Duitse Hus' Utrecht', überlebt

Rosy Lilienfeld wurde am 17. Januar 1896 in Frankfurt am Main geboren. Ihre Eltern waren der Börsenmakler Ludwig Lilienfeld (1854-1935) und dessen britisch-stämmige, in Melbourne (Australien) geborene, zweite Ehefrau Esther, geb. Ehrmann, genannt Minnie. Sie hatte zwei Geschwister: Max (1883-?), einen Halbbruder aus der ersten Ehe des Vaters, und Fredy Samuel (geboren 1892). Samuel verstarb bereits 1913. Dem Halbbruder Max gelang die Flucht nach London, wo er seinen Namen in Max Linford änderte.

Rosy Lilienfeld, Selbstbildnis, 1922

Rosy Lilienfeld entstammte einer gut-situierten, jüdischen Familie. Ihr Elternhaus befand sich im Westend, in den 1920er Jahren in der Feldbergstraße 15, ab 1931 in der Freiherr-vom-Stein-Straße 15. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete sie als "Pflegerin". Unmittelbar danach begann ihr Weg als freischaffende Künstlerin. 1918

mietete sie das Städel-Atelier 14a in der Dürerstraße 10, das sie bis 1936 unterhielt. Sie studierte in den Anfangsjahren bei dem Frankfurter Maler Ugi Battenberg im Umfeld von Künstlerinnen und Künstlern wie Max Beckmann, Mathilde Battenberg und Ottilie W. Roederstein. Bald war sie ein etabliertes Mitglied der Frankfurter Künstlerschaft der 1920er und 1930er Jahre.

Rosy Lilienfeld war als Malerin, Zeichnerin und Holzbildhauerin tätig. Alle Gemälde und Skulpturen gelten heute als verschollen, die Sammlung des Jüdischen Museums beinhaltet aber zahlreiche Zeichnungen und einige Druckgrafiken. Sie hatte Einzelausstellungen im Frankfurter Kunstverein (1930) im Städel und in Bad Homburg (1931), im Kunstgewerbemuseum (1932) und zuletzt eine Teilnahme an der „Reichsausstellung jüdischer Künstler“ im Jüdischen Museum in Berlin (1936).

Rosy Lilienfelds Atelier

Die Folgen der Wirtschaftskrise trafen die Familie sowie den Kunstmarkt hart. Daher widmete sie sich ab Ende der 1920er Jahre vermehrt der Illustration von historischen und modernen literarischen Werken. Neben Illustrationen zu Werken von Fjodor Dostojewski, Franz Kafka, Gottfried Keller, Joseph Roth und Edgar Allan Poe, illustrierte sie eine eigene Novelle, die heute nicht überliefert ist („Das Reich ohne Tag“) und veröffentlichte ein eigenes Buch: Bilder zur Legende des Baalschem (1935), in dem sie auf Deutsch und Englisch Martin Bubers „Legende des Baalschem“ nacherzählt und bebildert.

Seit einem ersten Klinikaufenthalt 1920 war sie wegen manisch-depressiver Krisen bis 1936 wiederholt in psychiatrischer Behandlung. Dies mag auch Grund dafür sein, dass ihr künstlerisches Wirken auf Frankfurt beschränkt blieb. Durch den Tod des Vaters 1935 verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Familie. 1936 musste Rosy Lilienfeld ihr Atelier in der Dürerstraße aufgeben. Auch kam es 1937 zum Auszug aus der Wohnung in der Freiherr-vom-Stein-Straße 15. Im Frankfurter Adressbuch von 1938 ist Minnie Lilienfeld kurz in der Arndtstraße 46, ab 1939 gemeinsam mit Rosy in der ersten Etage der Arndtstraße 53 verzeichnet.

Am 17. Juli 1939 stellten Minnie und Rosy Lilienfeld einen Ausreiseantrag (Kündigung der Wohnung Arndtstraße 53 zum 1. Oktober 1939) mit Ziel England, das sie jedoch nicht erreichen konnten. Stattdessen flüchteten beide Frauen in die Niederlande.

In den Niederlanden waren sie ab dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Mai 1940 gezwungen, sich zu verstecken. Rosy Lilienfeld wechselte mehrmals ihren Aufenthaltsort zunächst innerhalb Rotterdams: Ab dem 23. November 1939 lebte sie in Katshoek 26a, ab 28. Dezember in der Adrien Mildersstraat 38b und ab 31. Mai 1940 in der Adrien Mildersstraat 15b.

Zuletzt lautete ab 26. Februar 1941 ihre Adresse Abstederdijk 317a in Utrecht, wo man sie im darauffolgenden Jahr verhaftete und am 7. August 1942 in das niederländische Zwischenlager

Westerbork brachte, bevor sie am 28. September 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde.

Ihre Mutter Minnie Esther war mittlerweile gelähmt und bis 1945 im „Duitse Huis“ in Utrecht, einem ehemaligen Stiftskloster, das seit dem 19. Jahrhundert als Militärkrankenhaus genutzt wurde, untergebracht. Dort überlebte sie Verfolgung und Kriegsende. Am 1. September 1945 stellte sie eine Suchanfrage nach ihren Kindern beim Suchbüro der Kontrollkommission für Deutschland (Britisches Element). Sie konnte ihren Stiefsohn Max, Rosys Halbbruder, ausfindig machen, der nach England fliehen konnte und seinen Namen zu Linford geändert hatte.

Von November 2022 bis Mai 2023 fand im Jüdischen Museum Frankfurt die Ausstellung "Zurück ins Licht. Vier Künstlerinnen - Ihre Werke. Ihre Wege" statt, in der das überlieferte Werk Rosy Lilienfelds und ihr Schicksal gewürdigt wurde.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von Lana Teichert/Frankfurt.

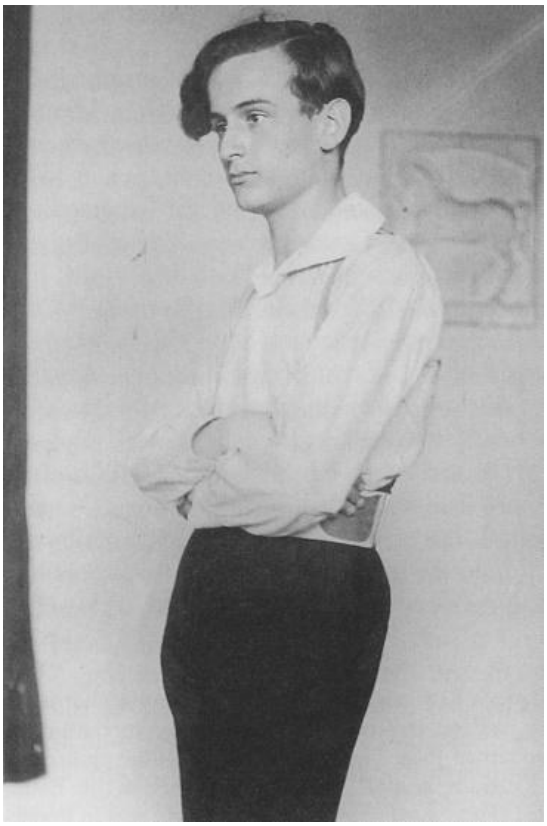
Dornbusch
Eschersheimer Landstraße 431

Erich Itor Kahn
Geburtsdatum: 23.7.1905
Flucht: 1933 Frankreich, 1941 USA
Internierung: 14.5.1940-8.5.1941 Paris, Tence, Gurs, Camp Les Milles

Frida Kahn, geb. Rabinowitsch
Geburtsdatum: 30.5.1905
Flucht: 1933 Frankreich, 1941 USA
Internierung: 15.5.1940-Juli 1941 Paris, Gurs

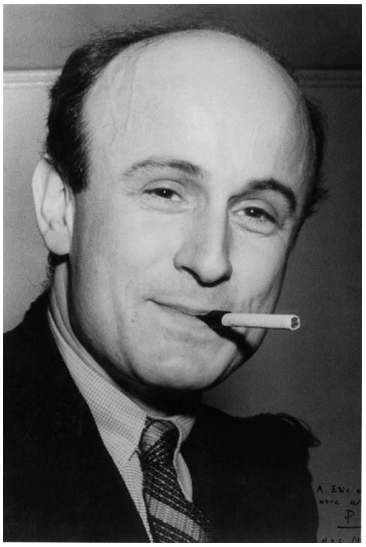
Erich Itor Kahn wurde als Erich Julius Kahn in Rimbach im Odenwald geboren. Seinen Zweitnamen Itor gab er sich erst um 1923. Er war Sohn von Leib Sabel Kahn, einem Lehrer, der auch als Kantor an der dortigen Synagoge arbeitete und dessen Familie in den 1880er Jahren aus Russland eingewandert war. Seine Mutter, Sara Kahn, geb. Friedlein, entstammte einer Familie deutsch-jüdischer Kaufleute aus Heidingsfeld bei Würzburg. Wenige Monate nach Erichs Geburt zog die Familie nach Königstein im Taunus um, wo der Vater als Lehrer und Kantor arbeitete.

Bereits mit sieben Jahren erhielt der musikalisch hochbegabte Erich Klavierunterricht vom Vater. Der zufällig in der Nachbarschaft anwesende Frankfurter Sänger Carl Rehfuss erkannte das Talent und vermittelte Unterricht in Frankfurt bei Paul Franzen. Nach Ende des Ersten Weltkriegs verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation der Familie drastisch. Erich Kahn wohnte darum vorübergehend bei einer Schwester der Mutter in Heidingsfeld, von wo er die Realschule und das



Erich Itor Kahn, ca. 1927.

Konservatorium in Würzburg besuchte. Nach seiner Rückkehr nach Königstein beschloss er, entgegen der Vorstellung der Eltern, Berufsmusiker zu werden. Ab 1920 studierte er am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt bei Paul Franzen, Waldemar von Bausznern und Bernhard Sekles Piano und Komposition. 1927 legte er dort sein pädagogisches und 1928 sein künstlerisches Examen ab.



Erich Itor Kahn in Paris 1938/39

Sein Studium und auch den Unterhalt seiner Eltern finanzierte er durch verschiedenste Engagements, als Klavierlehrer, Unterhaltungsmusiker in den Frankfurter Kaffeehäusern, Veranstalter von Konzerten und als Pianist beim neu gegründeten Südwestdeutschen Rundfunk ("Radio Frankfurt"), wo er ab 1928 als Pianist und Assistent von Hans Rosbaud eine feste Anstellung erhielt. Seine kompositorische Tätigkeit war von der Zwölftonmusik Arnold Schönbergs geprägt, ohne dass er je dessen Schüler gewesen war. Er war in der Frankfurter Szene der "Neuen Musik" vielfältig aktiv und war beispielsweise mit Paul Hindemith und Theodor W. Adorno freundschaftlich verbunden. Auch engagierte er sich in der Jüdischen Volksbildung und im Freien Jüdischen Lehrhaus.

Frida Kahn wurde in Krementchoug, nahe Kiew als Tochter des Tabakfabrikanten Nochim Rabinowitsch und dessen Frau Ruchlia, geb. Sandomirsky geboren. Als Tochter einer reichen Familie besuchte sie keine öffentliche Schule, sondern wurde von einem Privatlehrer unterrichtet. 1920 floh die Familie infolge der Unruhen der russischen Revolution zunächst in die Schweiz. In Lausanne besuchte Frida die Ecole Superieur des Jeunes Filles. 1921 zog die Familie nach Bad Homburg v. d. Höhe um. Von dort aus machte Frida eine musikalische Ausbildung als Pianistin und Musiklehrerin am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt, wohin sie 1923 auch zog. Sie studierte bis 1928 und erhielt 1929 die offizielle Erlaubnis, den Beruf einer Musiklehrerin auszuüben.

Am 26. Februar 1930 heirateten Erich Itor und Frida Kahn in Frankfurt. Die Ehe blieb kinderlos. 1931 zogen sie in die erste Etage der Eschersheimer Landstraße 431 in eines der gerade von der 'Rhemag' AG für gemeinnützigen Siedlungsbau neu errichteten, modernen Mehrfamilienhäuser.

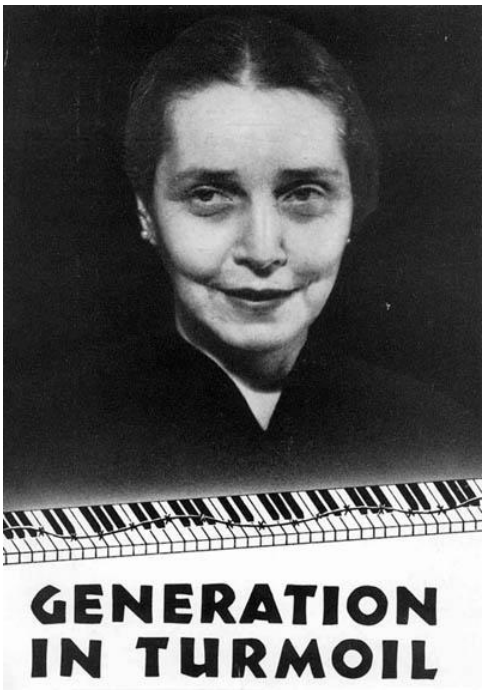
Frida erkannte schon früh die mit den Nationalsozialisten aufkommende Bedrohung und drängte bereits 1933 zur Flucht. Am 1. April 1933 wurde Erich Itor vom Rundfunk entlassen. Im Juli 1933 gingen sie ins Pariser Exil. Hans Rosbaud erwirkte, dass Kahns Gehalt noch bis Ende des Jahres weitergezahlt und nach Paris überwiesen wurde. Nach Auslaufen der Gehaltszahlungen aus Frankfurt und ohne Arbeitserlaubnis war die Situation schwierig. Beide gaben privaten Klavierunterricht. Später avancierte Erich Itor Kahn zu einem gesuchten Klavierbegleiter und Kammermusiker, der unter anderem mit Pablo Casals auftrat und René Leibowitz unterrichtete. Seine kompositorischen Arbeiten setzte er in Paris fort, auch wenn keine großen Aufführungsmöglichkeiten bestanden. Am 14. Oktober 1934 kehrte Kahn ein letztes Mal nach Frankfurt für ein Konzert des Jüdischen Kulturbunds anlässlich des 60. Geburtstags Arnold Schönbergs zurück.

Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Paris wurden Erich Itor und Frida Kahn im Mai 1940 interniert. Sie kamen zunächst ins Sammellager Vélodrome d'Hiver, von dort weiter ins Lager Gurs. Erich Itor wurde auch noch in weiteren Lagern, in Tence und Les Milles, interniert.

Nach ihrer Freilassung begann die Odyssee der erneuten Flucht ins unbesetzte Südfrankreich und eine Zeit im Untergrund. Mit Hilfe des Emergency Rescue Comitees des amerikanischen Journalisten Varian Fry, das die Flucht von über 2.000 verfolgten Künstlern und Intellektuellen vor dem Zugriff von Gestapo und SS organisierte, konnten die Kahns im Mai 1941 zunächst nach Casablanca fliehen. Erst zweieinhalb Monate später gelang die Weiterreise auf einem Schiff des American Joint Distribution Comitee in die USA, wo sie am 5. August 1941 in New York ankamen.

In New York begründete Erich Itor Kahn, nach anfänglichen Schwierigkeiten, eine neue Karriere als Kammermusiker, gründete das Albeneri-Trio und machte bedeutende Schallplatteneinspielungen. Auch im Nachkriegs-Deutschland wurden seine Werke nun aufgeführt. Aus diesem Anlass besuchte er 1955 auch noch einmal Frankfurt, wo er einige seiner Klavierwerke im Hessischen Rundfunk einspielte. Er starb nach einem Konzert am 5. März 1956 in New York an einem Hirntumor.

Frida Kahn überlebte ihn um fast 50 Jahre. Sie war weiter als Klavierpädagogin aktiv und veröffentlichte 1960 ihre Erinnerungen als Buch "Generation in Turmoil". Sie reiste häufig nach Europa, im Sommer nach Klosters in die Schweiz. Mehrfach besuchte sie Frankfurt, so auch 1993 im Rahmen eines Besuchsprogramms. Sie starb am 2. März 2002 in New York.



Frida Kahn, Titel ihres Buches "Generation in Turmoil", 1960

Die Stolpersteine wurden initiiert von Ursula Böhmer/Frankfurt und finanziert von ihr und von Mechthild Ebenau und Frank Nobbe, die mit Frida Kahn befreundet waren.

Innenstadt
Lange Straße 33 (damals Hans-Handwerk-Straße 33)

Amalie Seckbach, geb. Buch
Geburtsdatum: 7.5.1870
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 10.8.1944

Sally Buch
Geburtsdatum: 6.6.1877
Deportation 15.9.1942 Theresienstadt
befreit, überlebt

Albert Stern
Geburtsdatum: 22.6.1869
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 31.10.1942

Rosalie Stern
Geburtsdatum: 22.9.1866
Deportation: 15.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 18.2.1943

Amalie Seckbach wurde als Amalie Buch in Hungen in Oberhessen geboren. Ihre Eltern waren der jüdische Kaufmann Jacob Buch (1832-1890) und dessen zweite Ehefrau Therese, geb. Katzenstein (1844-1918). Sie hatte drei jüngere Brüder, Alfred (1871-1941), Sally (1877-1969) und Otto (1879-1956) sowie eine Schwester Selma (1874-1878), die bereits im Kindesalter starb.

Amalie Buch

Die Familie war gutsituiert und seit vielen Generationen in Hungen ansässig. Jacob Buch handelte mit landwirtschaftlichen Maschinen. Er war 1883 und 1887, wie zuvor bereits der Großvater Aron Buch, Vorsteher der dortigen Israelitischen Gemeinde.

Nach dem Tod des Vaters zog Amalie mit ihrer Mutter 1902 nach Frankfurt am Main, wo sie eine von der Familie Wiesengrund-Adorno angemietete Wohnung direkt am Mainufer (Schöne Aussicht 7) bezogen. Am 18. Oktober 1907 heiratete sie den renommierten Architekten Max Seckbach (1866–1922) und bezog die großzügige Wohnung in der ersten Etage der Lange Straße 33. Die Ehe blieb kinderlos.

Als ihr Mann starb, begann sie als Autodidaktin künstlerisch zu arbeiten. 1926 belegte sie als Gasthörerin Seminare des neu gegründeten China-Institut der Universität Frankfurt und wurde eine Expertin für chinesische und japanische Holzschnitte. Sie begann diese zu sammeln und stellte neben ihren Erwerbungen auch eigene bildhauerische Kleinplastiken aus. Ihre Sammlung genoss bald großes Ansehen und wurde an verschiedenen Orten ausgestellt, darunter in den Galerien Flechtheim und Kahnweiler in Frankfurt am Main, im Museum Folkwang in Essen und in der Kunsthalle Düsseldorf. Neben ihrer Sammlung begann sie auch, ihre eigenen Skulpturen auszustellen.

In Belgien traf sie 1929 den Expressionisten James Ensor, der Seckbach einlud, mit ihm gemeinsam auszustellen und der sie darüber hinaus förderte. Durch seinen Einfluss stellte sie fortan auch international aus, in Madrid, Paris, Florenz, Brüssel und Chicago, an der Seite von Chagall, Signac, Bonnard und Ensor. Ab 1930 begann sie auch, sich der Malerei zu widmen. Ihre Aquarelle, Pastelle und Ölgemälde zeigten Blumenstillleben sowie expressionistische Porträts oder Masken.

Die Kunsthistorikerin Dr. Sascha Schwabacher beschrieb Seckbach 1935 in folgenden Worten: „Sieht man Amalie Seckbach vor sich: diese rundliche, mütterliche, fast matronenhafte Gestalt, so könnte man sie bei oberflächlicher Betrachtung für eine behagliche Bürgersfrau halten. Aber die Augen sind jung und weit geblieben. Da lodert das Feuer, das diese künstlerische Leistung heizt und diesen Menschen anfacht von Werk zu Werk.“

Sally, Alfred, Amalie und Otto Buch, 1938

Ab 1933 wurde ihre Kunst als "entartet" eingestuft. Sie

konnte in Deutschland nur noch beim Jüdischen Kulturbund ausstellen. Teilweise waren noch Ausstellungen im Ausland möglich, so 1936 am The Art Institute of Chicago. Einen Teil ihrer Kunstsammlung konnte sie ihrem Bruder Otto mitgeben, der mit seiner Familie 1938 nach Kolumbien floh. Sie selbst beschloss erst 1941, als die Verfolgungen durch das NS-Regime verheerende Ausmaße annahmen, das Deutsche Reich zu verlassen; die Flucht scheiterte jedoch.

Amalies Bruder Sally Buch diente im Ersten Weltkrieg als Unteroffizier und wurde nach vier Jahren als Hauptfeldwebel mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er heiratete Bertha Weinmann (1890 in Frankfurt - 1985 in Frankfurt). Am 20. Juni 1921 kam ihr Sohn Friedrich Jacob, am 29. April 1923 die Tochter Susanne, beide in Frankfurt, zur Welt.

Sally Buch war Handelsvertreter und lebte laut Adressbuch in den 1920er-Jahren bis 1933 in der Königswarter Straße 27. Ab 1934 ist er in der Hans-Handwerk-Straße, wie die Lange Straße in der NS-Zeit hieß, verzeichnet: zunächst 1934 in der Hausnummer 30, 1935 in Hausnummer 31, ab 1937 ist als Adresse die Hans-Handwerk-Straße 33, die Wohnung seiner Schwester, angegeben.

Mit Hilfe von Freunden der Familie und amerikanischen Hilfsorganisationen konnte die damals bereits geschiedene Bertha Buch zusammen mit Susanne und Friedrich 1939 über England in die USA fliehen. Bertha Buch unternahm alle erdenklichen Anstrengungen, um ihren ehemaligen Mann aus Deutschland herauszuholen. Es gelang ihnen, ihm eine Genehmigung für einen vorübergehenden Aufenthalt in Kuba und ein Ticket für ein Schiff zu besorgen, das Bremerhaven am 12. September verlassen sollte. Die Flucht scheiterte durch den Ausbruch des Krieges am 1. September 1939.

Die Geschwister Albert und Rosalie Stern stammten aus Vöhl in Nordhessen. Ihre Eltern waren David Stern (1832-1921) und Bertha, geb. Buch (1835-1898), eine Schwester von Jacob Buch. Sie waren somit Cousin und Cousine zu Amalie und Sally Buch. Beide blieben unverheiratet und kinderlos. Sie besaßen und bewohnten in Vöhl gemeinsam ein Haus in der heutigen Mittelgasse 3. Sie waren als Händler tätig und betrieben dort wahrscheinlich eine Fett- und Seifenhandlung. 1934 verkauften sie das Haus. Nach Auskunft des Bürgermeisters von Vöhl zogen sie 1938 nach Frankfurt. Dort lebten sie von Rosalies kleiner Leibrente aus einer Lebensversicherung und von Alberts kleiner Altersrente. Ab 1939 sind Rosalie und Albert Stern in der Wohnung von Amalie Seckbach in der Hans-Handwerk-Straße 33 verzeichnet.

Am 15. September 1942 wurde Amalie Seckbach im Alter von 72 Jahren zusammen mit ihrem Bruder Sally, Cousine Rosalie Stern und Cousin Albert Stern bei der neunten Massendeportation aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt. Albert Stern starb dort bereits wenige Wochen später, seine Schwester Rosalie nach weniger als einem halben Jahr.

Amalie Seckbach - Theresienstadt.
Bleistift und Pastell auf Papier

Amalie Seckbach war auch in Theresienstadt unter schwierigsten Umständen künstlerisch aktiv und fertigte mit den ihr zur Verfügung stehenden Materialien Zeichnungen an. Am 10. August 1944 starb auch sie an den Folgen von Erschöpfung und Unterernährung.

Sally Buch war Blockwart in Theresienstadt, das heißt er war für die Versorgung seines Wohnblocks mit allem Notwendigen zuständig. Er schleppte säckeweise Kartoffeln, Kohle, und andere Lebensmittel, wenn sie geliefert wurden. Er war damals 65 Jahre alt. Er erkrankte an Tuberkulose, wurde aber wieder gesund.

Sally Buch wurde durch "Care Packages" am Leben erhalten, die von Maria Kranz (1899 in Koblenz - 1995 in Frankfurt), einer langjährigen Freundin der Familie Buch, verschickt wurden. Obwohl viele dieser Pakete nie ankamen, waren sie lebensrettend für Sally Buch und lange Zeit auch für seine Schwester Amalie. So konnte Sally Buch als einziger der vier die Befreiung erleben. 1961 heiratete er Maria Kranz. Er starb am 2. Februar 1969 in Frankfurt.

Die Stolpersteine wurden initiiert und finanziert von Lana Teichert/Frankfurt.

Bornheim
Scheidswaldstraße 17

Anna Margarethe Engler
geb. Gahm
Geburtsdatum: 19.8.1892
Haft: 13.1.-16.2.1935 Mannheim, März/April und Juni/Juli 1936 Frankfurt-Preungesheim, 24.3.1937 bis Sommer 1938 Frankfurt-Preungesheim, Darmstadt, Frankfurt Klapperfeldstraße,
Sommer 1938 bis 2.3.1939 KZ Lichtenburg

Anna Gahm wurde in Rothenburg o.d. Tauber in einer evangelischen Familie geboren**.** Sie hatte fünf Geschwister. Nach der Schulzeit arbeitete sie als Hausangestellte, ab 1914 in Frankfurt, wo sie Kontakt zu Bibelforschern (damalige Bezeichnung der Zeugen Jehovas) bekam. In der Tanzschule lernte sie Albert Engler kennen. Sie heirateten am 25. April 1916. 1919 traten Anna und Albert aus der Kirche aus, im Jahr darauf ließen sie sich als Bibelforscher taufen. Sie bekamen drei Kinder: Hans (1918), Frieda (1922) und Paul (1926).

Anna Engler

Als Hitler 1933 die Religionsgemeinschaft Jehovas Zeugen verbot (bis 1931: Bibelforscher), blieb Anna, trotz Hausdurchsuchungen, Vorladungen und Verwarnungen, weiter in der Missionierung aktiv. Der erste Eintrag auf ihrer Gestapo-Karteikarte vom 18. Januar 1934 lautete: „Betätigt sich im Sinne der verbotenen Bibelforscher“.

Im November wurde sie von der Offenbacher Gestapo bei einem Gottesdienst in Dreieich angetroffen. Am 13. Januar 1935 missionierte sie in Mannheim. Unwissentlich klingelte sie

dort bei einem Polizisten und wurde verhaftet. Das Sondergericht Offenbach verurteilte sie zu einem Monat Gefängnis, die durch ihre fünf-wöchige Untersuchungshaft als verbüßt galt.

Am 17. April 1935 veranstaltete sie ein Fest für 15 Bibelforscher-Kinder, das von der Gestapo gestürmt wurde. Das Sondergericht Frankfurt bestrafte sie am 11. März 1936 mit drei Monaten Gefängnis, die sie im Gefängnis Frankfurt-Preungesheim verbüßte.

Am 24. März 1937 wurde sie während einer Abendmahlfeier letztmals verhaftet und zu einem Jahr und drei Monaten Haft verurteilt. Noch während ihrer regulären Haft in Darmstadt erging der „Schutzhaft"-Befehl. Im Sommer 1938 verschleppte man sie ins Konzentrationslager Lichtenburg, wo sie im Haushalt eines SS-Funktionärs arbeiten musste. Dieser verfasste für sie eine abgeschwächte Version der „Lossagungserklärung", die sie bedenkenlos unterschreiben konnte, ohne ihrem Glauben abzuschwören. Am 2. März 1939 kam sie frei, musste sich aber von da an regelmäßig beim Polizeirevier melden.

Nach der Befreiung brachten sich Anna und ihr Mann aktiv in der Ortsgemeinde von Jehovas Zeugen ein. Im Wiedergutmachungsantrag von September 1948 beschreibt sie, wie ihre ganze Familie unter ihrer NS-Haft gelitten hatte: „Durch meine Abwesenheit haben Haushalt und Familie beträchtlichen Schaden gelitten […] Der Vater musste sich Haushalt und 3 minderjährigen Kindern widmen, worunter sein berufliches Fortkommen litt. Aus diesem Grunde konnten auch keine Anschaffungen gemacht werden."

1951 wurde Anna Engler schwer krank. Sie verstarb im August 1952 in Frankfurt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Erika und Günter Krämer und finanziert von Thomas Kraus, dem Enkel von Anna Engler.

Ostend
Habsburgerallee 15

Rosa Hägele
Geburtsdatum: 13.1.1913
Haft: 26.5.-1.8.1938 Frankfurt Polizeigefängnis,
1.8.1938–15.5.1939 KZ Lichtenburg,
16.5.1939 bis Mai 1943 KZ Ravensbrück,
Mai 1943 bis Mai 1945 Gut Hartzwalde; befreit

Rosa Hägele

Rosa Hägele wurde als einziges Kind evangelischer Eltern in Frankfurt geboren. 1928 ließ sie sich als Bibelforscherin (frühere Bezeichnung der Zeugen Jehovas) taufen. Ab September 1930 arbeitete sie als Packerin bei der Firma Latscha Lebensmittel/Feinkost in Frankfurt.

Kurz nach Hitlers Verbot von Jehovas Zeugen wurde das Gemeindezentrum in Frankfurt geplündert und geschlossen. Rosa Hägeles Arbeitgeber entließ sie zum 31. Dezember 1936, weil sie den Hitlergruß und das Mitsingen des Horst-Wessel-Liedes verweigert hatte. Es folgte der Ausschluss aus der Deutschen Arbeitsfront; weshalb sie keine neue Arbeit finden konnte.

Am 26. Mai 1938 wurde sie verhaftet und ohne Prozess in "Schutzhaft" genommen. Sie kam erst ins Polizeigefängnis Frankfurt, dann ins Konzentrationslager Lichtenburg. Ein Freilassungsgesuch ihrer Mutter im Dezember 1938 blieb ohne Erfolg. Am 15. oder 16. Mai 1939 wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück überführt. Dort brach sie mehrfach vor Hunger zusammen. Weil sie, wie auch andere Zeuginnen Jehovas, kriegsrelevante Arbeiten verweigerte, kam sie in verschärften Arrest. Drei Wochen musste sie auf kaltem Fußboden schlafen. Seitdem litt Rosa unter Blasenbeschwerden.

Rosa Hägele, Foto aus dem KZ Ravensbrück.

Im Mai 1943 wurde sie auf das Gut Hartzwalde, dem Landgut Felix Kerstens, Leibarzt Himmlers, verlegt. Dort traf sie auf zehn weitere Glaubensschwestern, darunter Anna Öchler, an die seit 2018 im Marbachweg 328 ein Stolperstein erinnert. Unter deren Namen konnte Rosa Hägele heimlich unzensierten Briefverkehr mit ihren Eltern unterhalten. Auf dem Gut war die Versorgungslage etwas besser als im Konzentrationslager.

Ab 18. Dezember 1943 gehörte sie offiziell zum Gut Hartzwalde. Im Januar 1945 erhielt sie einen Monat Urlaub und besuchte, begleitet von Jakob Krämer, Worms und Rosas Eltern in Frankfurt.

Anfang Mai 1945 wurde Rosa Hägele auf dem Gut Hartzwalde befreit. Zunächst war sie noch vom russischen Militär interniert. Erst im Juli 1945 bekam sie eine Reisebescheinigung und kehrte am 2. September 1945 wieder nach Frankfurt zurück. Nur 32 Jahre alt und schwer vom Aufenthalt im Konzentrationslager gezeichnet, litt sie unter anhaltenden Haftfolgen. Erst 1948 konnte sie wieder arbeiten gehen. Sie heiratete am 1. Dezember 1959 und verstarb 1989.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Erika und Günter Krämer (Frankfurt) und finanziert von Anneliese Sawczuk.

Nordend
Berger Straße 104

Julius Hammel
Geburtsdatum: 4.6.1874
Deportation: 1.9.1942 Theresienstadt
Todesdatum: 27.2.1943

Rosa Hammel, geb. Gutmann
Geburtsdatum: 27.6.1881
Todesdatum: 6.1.1942 - Flucht in den Tod

Julius Hammel wurde in Ober-Rosbach bei Friedberg in Hessen geboren. Seine Eltern Nathan Hammel (1824-1908) und Regina, geb. Strauß, aus Bad Vilbel (1927 in Ober-Rosbach verstorben) betrieben dort eine Metzgerei.

Julius Hammel hatte sieben Geschwister, von denen die Älteren früh starben. Sein Bruder Hermann ist 1929 in Frankfurt verstorben. Der Bruder Karl Hammel (geboren 1884) und seine Frau Frieda, geb. Theisebach (geboren 1884), betrieben eine Metzgerei in der Friedberger Landstraße 125. Das Ehepaar wurde zusammen mit ihrer Tochter Lotte (geboren

1920) am 8. Mai 1942 aus Frankfurt deportiert und in Lublin ermordet. An die Familie erinnern seit 2008 drei Stolpersteine in der Friedberger Landstraße 125. Dem Sohn Norbert (geboren 1908) gelang 1938 die Flucht in die USA.

Julius Hammel heiratete am 25. März 1902 Rosa Gutmann, Tochter des Korbhändlers Emanuel Gutmann aus Redwitz an der Rodach im Landkreis Lichtenfels. Rosa hatte zwölf Geschwister, von denen Max Gutmann und Meta Lilienfeld, geb Gutmann, deportiert und ermordet wurden.

Nach dem Umzug der Eheleute Hammel nach Frankfurt wohnten sie in der Berger Straße 104 und betrieben dort im eigenen Haus eine Metzgerei mit Geschäft. Sie hatten keine Kinder.

Laut einer Verordnung von 1938 "über den Einsatz des jüdischen Vermögens" wurde auch der Zwangsverkauf und die Abwicklung "jüdischer Gewerbebetriebe" durch NSDAP und Staat geregelt. So mussten die Eheleute Hammel ihr Haus und Grundstück für nur 10.000 Reichsmark an Karl Brandauer und Ehefrau verkaufen, die im Haus wohnten. Sie selbst bezogen eine Wohnung im ersten Stock.

Das Vermögen der Hammels unterlag einer "Sicherungsanordnung" der Zollfahndungsstelle und dann der Devisenstelle, die den monatlichen "Freibetrag" zunächst 1939 auf 350 Reichsmark festsetzte. Dieser Betrag verringerte sich jedes Jahr bis 1942 auf 200 Reichsmark. Sein Vermögen belief sich laut Devisenakte 1940 noch auf 9.288 Reichsmark.

Am 30. April 1939 wurde ein "Gesetz zur Regelung der Mietverhältnisse der Juden" verabschiedet. Dieses Gesetz hob den Mieterschutz für Juden auf und erlaubte es den Vermietern, ihren jüdischen Mietern zu kündigen. Da diese aber irgendwie unterkommen mussten, hatte die Stadt damit begonnen, die Menschen in Häuser von jüdischen Eigentümern einzuquartieren. Durch dieses Gesetz gezwungen, mussten auch Julius und Rosa Hammel im Dezember 1939 in die Friedberger Landstraße 27, 4.Etage, umziehen.

Die beabsichtigte und geplante Flucht in die USA scheiterte. Rosa Hammel war schwer erkrankt. Sie litt an metastasierendem Brustkrebs und Grünem Star. Die ständige Angst in der Verfolgungssituation und die zusätzlichen Belastungen durch ihre Erkrankung waren so stark, dass Rosa Hammel ihrem Leben ein Ende setzte.

Julius Hammel wurde bei der achten großen Deportation aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo er einige Monate später starb.

Laut einer Verfügung vom 30. September 1942 in den Devisenakten wurde das Vermögen von Julius Hammel zu Gunsten des Reiches eingezogen.

Die Stolpersteine wurden initiiert finanziert von Thilo Hanft.

Alle Abbildungen: Copyright privat.

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418
E-Mail: info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
Twitter: Stolpersteine_FFM @Stolpersteine_F - Instagram: stolpersteine_ffm